

# Besondere Menschen, besondere Bücher: Der Verleger Piet Meyer im Porträt „Ich hab’ da noch eine Kleinigkeit“

Besondere Menschen, die uns mit besonderen Büchern beglücken, wollen wir Ihnen in den kommenden Wochen vorstellen. Den Beginn machen wir mit dem in Wien lebenden Schweizer Verleger Piet Meyer, der sich seit 2007 mit seinen Kunstbuch-Preziosen einen Namen gemacht hat.

„Die Zeit der großen Kunstkataloge ist vorbei“, verkündet Piet Meyer fast beiläufig im Gespräch in seinem Wiener Büro. Kaum noch jemand habe die Zeit sich durch Wälzer

VON CHRISTOPH HARTNER

über einen Künstler zu arbeiten. „Mein Ziel ist es, Texte zu finden, in denen man in relativ kurzer Zeit etwas Substantielles erfahren kann“, beschreibt er.

Meyer kommt aus einer sehr kunstaffinen Familie – sein Vater war Direktor des Kunstmuseums in Basel. Doch dieser Welt musste er erst einmal entkommen: Viele Jahre arbeitete er als Ethnologe in Afrika, ehe er zu den familiären Wurzeln zurückkehrte.

Tage und Wochen verbrachte er vor der Verlagsgründung 2007 in Bibliotheken, durchforstete alte



Foto: Jacqueline Corany, Wien

Mit Anfang 50 hat der studierte Ethnologe Piet Meyer seine Zweitkarriere als Verleger begonnen

Kunstmagazine: „Ich wollte kein akademisches Geschwafel, sondern Texte mit persönlichem Zugang zu Künstlern.“ Hunderte solcher Schätze hat er in der Schublade, von denen er pro Saison eine Handvoll veröffentlicht. Täglich kommen neue Ideen dazu.

„Ich verlege nur, was ich auch selbst gerne lese“, sagt Meyer und springt von seinem Sessel auf, um „noch eine Kleinigkeit“ zu holen,

die er unbedingt zeigen will. Der Charme dieses Mannes findet sich auch in seinen Büchern wieder: Er will niemanden belehren, sondern lässt die Leserschaft mit Freude in seiner Schatztruhe wühlen.

Dem Druck durch E-Books und Internet begegnet er gelassen: „Nichts kann das haptische Erlebnis eines Buches ersetzen.“ Dementsprechend sind seine Bücher mit viel Liebe

und hoher Qualität gestaltet. Und der Erfolg gibt ihm recht: Mit Werken wie Martin Gayfords „Mann mit blauem Schal“ oder Donald Kuspits „Ein Gespräch mit Louise Bourgeois“ machte er sich in wenigen Jahren einen Namen. „Ich bin in einer Nische, in der kaum noch jemand ist: Ich setzte auf gute Texte, statt auf opulente Bilder.“ Wie schön!

Infos: [www.pietmeyer.ch](http://www.pietmeyer.ch)

Viele große Verlage haben gezögert, Piet Meyer hat sofort zugeschlagen und mit „Mann mit blauem Schal“ seinen ersten Verkaufshit gelandet. Der britische Kunstkritiker Martin Gayford beschreibt darin die rund 250 Stunden, die er für den großen Lucian Freud Porträt saß. In den Gesprächen und Beobachtungen offenbart sich das Universum des Ausnahmemaalers und Sigmund Freud-Enkels. Selten wurde der Entstehungsprozess eines Gemäldes so spannend und tiefgründig geschildert. Nicht nur für den Verleger, sondern auch für seine Leser ein besonderer Glücksfall.



Nächtliche Telefonate mit Francis Bacon, Erinnerungen an eine kurze Ehe mit Marcel Duchamp, oder Gespräche mit David Hockney: „KapitaleBibliothek“ nennt Piet Meyer seine großformatigen Publikationen. Zuletzt ist in dieser Reihe „Die leere Wand“ über den Diebstahl zweier Turner-Bilder aus der Tate-Gallery in den 90ern erschienen. Der Autor Sandy Nairne war damals Programmleiter des Museums und in die Suche und Wiederbeschaffung der Nationalheiligtümer involviert. Spannend wie ein Krimi!



Kleine Preziosen der Kunstgeschichte der letzten 150 Jahre präsentiert der Verleger in der „KleinenBibliothek“: Ein Brief von Edmond Renoir über seinen Bruder Auguste an die Pariser Presse oder ein Besuch des deutschen Philosophen Georg Simmel bei Auguste Rodin – jeweils wunderbar kommentiert und bebildert. Im aktuellen Band beschreibt die amerikanische Künstlerin Ione Robinson ihre kurzen Begegnungen mit dem 1951 verstorbenen Kollegen Wolfgang Schulze, genannt „Wols“, den sie als Mann zeichnet, der Melancholie und Arbeitswut in sich vereinte.



Vor einiger Zeit hat Piet Meyer in seinem Verlagsangebot eine dritte Reihe eingeführt und sie humorvoll „NichtSo KleineBibliothek“ getauft. In handlichem Format kann man Reaktionen der schweizer Presse über Pablo Picassos Zeit in Zürich lesen, Kollegenmeinungen über Jackson Pollock erkunden oder im aktuellen Band „Louise Bourgeois: Moi, Eugénie Grandet“ erfahren, warum sich die große Künstlerin mit einer Romanfigur von Honoré de Balzac identifizierte und dieser in den letzten Monaten ihres Lebens noch einen Zyklus widmete.

